

HERBERT FIDLER

HÄNDE
WEG
VOM
WALZENSPALT

ÜBER DAS NICHT-BERÜHREN

Ausstellungskatalog

hanneloreloewenstein
Raum für technische Bilder

Kuratiert von Mag. Walter Nadler

Wien, September 2002

Der Warnhinweis an einigen Maschinen in der Gummifabrik gibt zu denken: Was, wenn doch...? Die Idee, schon eine Fingerspitze könnte ganz sicher genügen, gleich den ganzen doch sehr an ihr hängenden Restkörper hineinzusaugen in den Walzenspalt und somit den Zweck einer an sich nützlichen Gerätschaft zur Materialglättung und -homogenisierung in irgendeinem industriellen Produktionsprozeß sich selbst zu entfremden in sekundenschnellem Massaker an Körperdestrukturierung, Fleischzerquetschung, Knochenzermalmung und Auspressung eines bedauernswerten Unvorsichtigen, macht schaudern, obwohl diese Todesart wahrscheinlich letztlich auch nicht viel unangenehmer ist als manch anderer mögliche tödliche Unfall im Spannungsfeld von maschinell gewalttätigem Metall und weicher, verletzlicher, kurz noch schmerzempfindlicher Körpermasse.

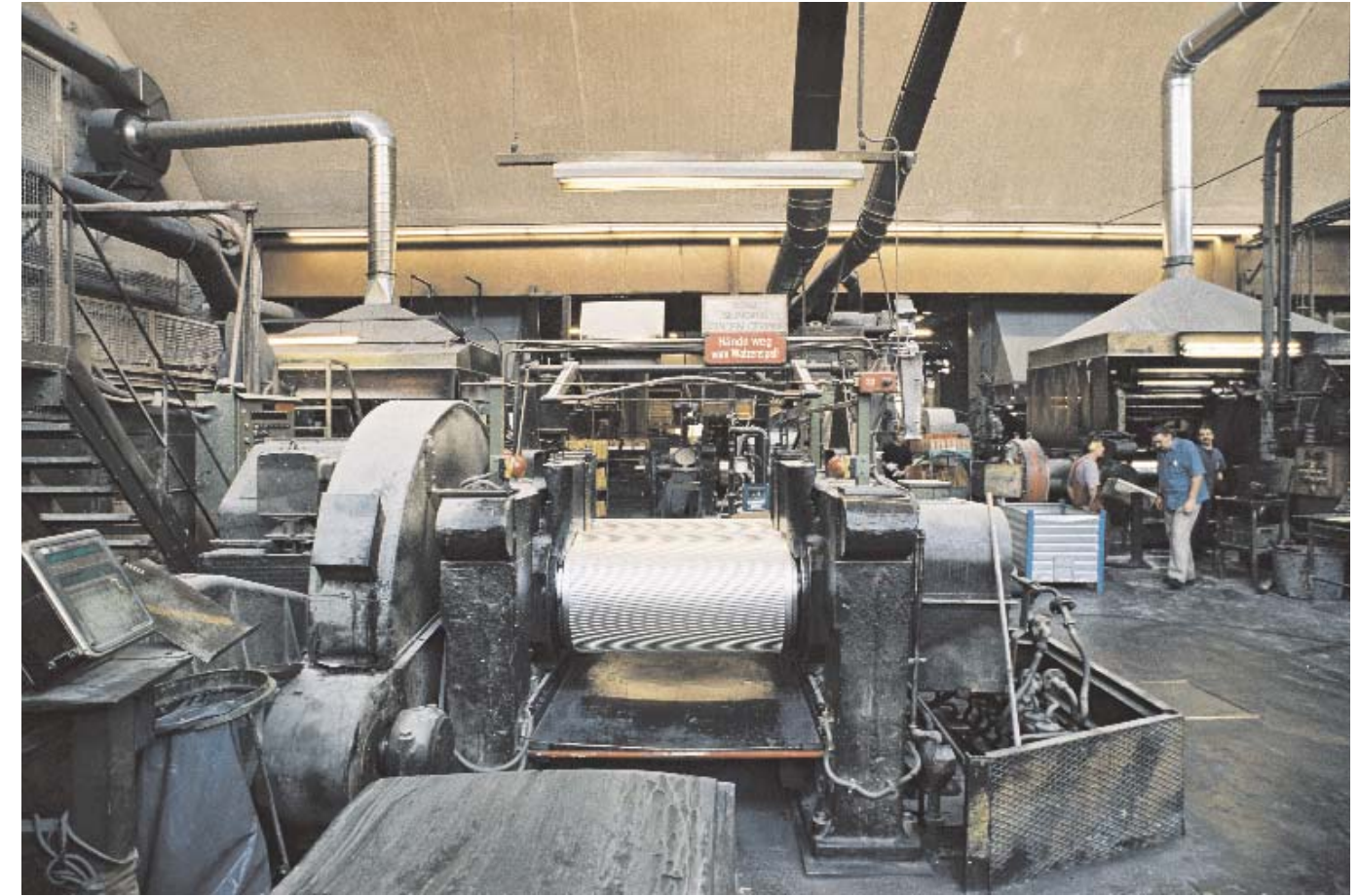


So rasch kann Ruhe herrschen: der letzte Millimeter Luft vor dem fahrlässigen Finger, der sich den rotierenden Walzen nähert, ist jedenfalls ein absolutes Kriterium zwischen den Zuständen eines einigermaßen gut funktionierenden Organismus (denn wie sollte er denn sonst überhaupt dorthin kommen), und der tropfenden Trostlosigkeit eines zermahlenden Exemplares von Gottes Ebenbild, zweifellos.

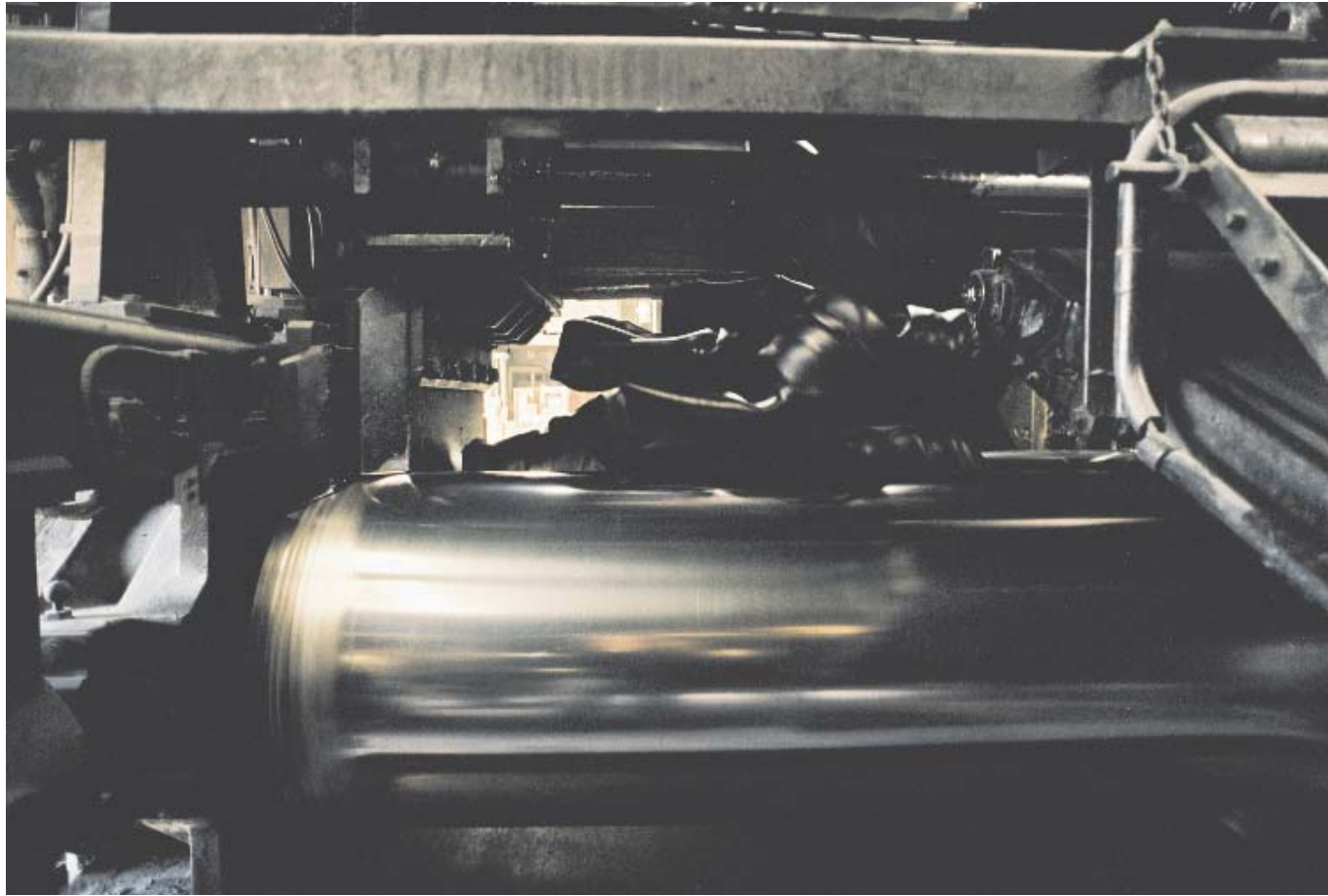
Doch die Arbeiter wirkten entspannt und routiniert wie immer, und ich habe auf meinen Rundgängen durch die Gummifabrik keine Gespräche geführt, weder über Arbeitsunfälle, noch sonst etwas, denn ich hatte das Gefühl, eine sehr intime Situation betreten zu dürfen, hier, als Referent und Beobachter, und niemand wußte so recht, ob die Photos für den Geschäftsbericht nicht doch ein Vorwand waren, wüst herumzuassoziiieren um Walzenspalte, medizinische Gummihandschuhe oder die Bilder, welche zum Schmuck in manchen Winkeln der Fabrik angebracht waren.



Mich mußte man ja schon als Kind immer aus der Fabrik hinauswerfen, aus jener meines Vaters nämlich, denn ich liebte über alles diesen Ort der giftig riechenden, wenn auch harmlosen Substanzen, welche hier in großen Rührwerken vermischt wurden, um dann mit Gewinn verkauft zu werden – die gute, alte Low-Tech-Industrie, mit ihrer Preßluft und ihren Kränen und Hubstaplern, die mit Papiersäcken auf Paletten herumwieselten um eine Halle aus den fünfziger Jahren, die natürlich nur einen Bruchteil so groß war wie die mächtige Gummifabrik, in der heute tausend Leute arbeiten, hier an einem der traditionsreichsten Standorte des niederösterreichischen Industrieviertels.



Bei uns waren es nur ein paar Dutzend Leute, und ich kann auch nicht sagen, ob es einen Walzenspalt gegeben hat, in der schönen kleinen Fabrik meines Vaters, die inzwischen schon lange an einen großen deutschen Konzern verkauft ist, aber gefährliche Maschinen gab es auf jeden Fall eine ganze Menge, und ich hatte schon früh gelernt, mich derer Gefahren fernzuhalten, und die Arbeiter zu bewundern, die mit diesen schweren Metallvorrichtungen hantieren durften, immer um irgendeine unanständige Bemerkung herumgrinsend, die ich nicht verstand, obwohl ich als Kind noch des in Wirklichkeit für jeden ausdenkbaren Menschen restlos unverständlichen örtlichen Dialekts mächtig gewesen sein dürfte.



Vor zwei oder drei Jahren hatte ich das Glück, an einer anderen, um einiges harscheren Ecke des Industrieviertels, wiewohl nur einige Dutzend Kilometer Luftlinie von der Gummifabrik entfernt (einige Meilen, würden die Amerikaner sagen), eine wirklich immens große, in rasender Geschwindigkeit rotierende Walze besichtigen zu können, sieben Meter breit und vier Meter im Durchmesser, eine Königin der Walzen, fürwahr: es ist ein Meisterwerk der Technik, überhaupt eine dermaßen riesige Walze herstellen, transportieren und in eine so eminente Rotation versetzen zu können, diese hier allerdings solitär, also zu unser aller Glück frei von der Fähigkeit zu saugend-quetschender Vernichtung, dafür aber im Ausspeien eines sieben Meter breiten Roh-Klopapierstreifens mit achtundzwanzig Metern pro Sekunde offenbarend, was eine Walze in ihrem Urgrund eigentlich ist, eine endlose, in sich geschlossene Fläche nämlich, was wiederum für jenen völlig belanglos ist, der, in einen Walzenspalt geraten, jeglicher sinnvollen äußeren Form beraubt wird und so ein besonders grausames Ende findet, doch, wie gesagt, die Riesenwalze der Klopapiermaschine hat keine Partnerin, sie ist somit spaltlos, und ich spekuliere jetzt nicht, zu welcher Form der Gewalttätigkeit sie trotzdem fähig sein könnte, denn diese Fabrik hat ihre eigene Geschichte und tritt hier nur als Gast auf, eben ihrer sensationellen Walze halber.

Ein nennenswertes topographisches Ereignis nächst der Gummifabrik in Himmelsrichtung Klopapierfabrik wurde einmal ob seiner neckischen Form von einer in dieser Hinsicht zweifellos mehr als kompetenten jungen Frau mit der liebevollen Bezeichnung „Busen-Berg“ bedacht, und auf den Kieswegen oder in den Buchsbaumlabyrinthen im Park ihrer hinter dieser Erhebung liegenden, großen, alten Fabrikantenvilla konnte man ja wirklich auf alle möglichen Gedanken kommen, nur nicht auf die beträchtliche Nähe von gefährlichen Walzenspalten oder auch, weiter fortgeschritten im Produktionsprozeß, dennoch auf ihre Art nicht weniger martialisch, Maschinen zur massenhaften Herstellung von Gummihandschuhen, das wohl schon gar nicht.



Die Arbeiter aus der Gummifabrik können den Busenberg gut sehen, von der anderen Seite aus, wenn sie über den Parkplatz des örtlichen Supermarktes gehen, so wie ich es tat, einer oder zwei schon sehr kräftigenden Leberkässemmeln mit scharfem Senf entgegen, und einen Pfefferoni dazu, unter Umständen, aber wahrscheinlich fällt er ihnen gar nicht besonders auf, dieser attraktive Berg, sie schenken ihm keine Beachtung, nein, sie betrachten ihn sicher nicht mit gebührender Würdigung, und sie werden niemals wissen und es auch nicht sonderlich interessant finden, was dahinter ist, weil es ihnen egal ist.



Unsichtbare Wände trennen die Sphären, oder auch feine Membranen, vielleicht sogar welche aus eben jenem Gummi, der hier in der Fabrik hergestellt wurde.



Bloß Gummiwände habe ich keine gesehen, in der Gummifabrik.



Die gibt es zwar angeblich in den Tobzellen von Steinhof, aber ich stelle sofort die Spekulation auf, es handle sich hier sicher um Sonderanfertigungen, denn die Industrie, obwohl als solche zutiefst wertfrei, arbeitet dennoch tendenziell an der Verbesserung des Menschen und seiner Möglichkeiten, und nicht deren Eindämmung und Beschränkung, indem sie zum Beispiel lieber so nützliche Dinge produziert wie zuverlässige, weil widerstandsfähige und reißfeste, absolut dichte Gummihandschuhe, und zwar noch dazu so dünn, daß sie noch gewisse Tastempfindungen zulassen, also der natürlichen menschlichen Haut eigentlich eine weitere Schutzschicht hinzufügen, welche genialerweise verletzungsfrei abgestreift und mitsamt aller Verunreinigungen entsorgt werden kann, eine Dimension von Hygiene also, derer wir noch gar nicht so lang mächtig sind, deren ästhetische als auch kulturelle Tragweite aber ganz eminent ist, durch welche nämlich eine Berührung im eigentlichen Sinne gar nicht mehr stattfinden muß, weil eben eine Gummischicht dazwischen ist, dünn wie sehr auch immer.

Mögen auf diese Behauptung hin auch alle Walzenspalte des Universums in brüllendes Gelächter ausbrechen und jederzeit sofort bereit sein, die Macht ihrer alles verschlingenden Quetschkraft auch gegenüber behandschuhten Eindringlingen unter Beweis zu stellen – die Selbstverständlichkeit der Idee, Berührungskontakt an ein hauchdünnes Schutzmedium zu delegieren, ist bestechend, und auch wenn die Raffinesse der Gummifabriken noch nicht allzu lange so ausgefeilt ist, daß ihre Produkte trotzdem noch taktiles Feedback und somit vielleicht sogar eine einigermaßen befriedigende Berührungssillusion erlauben, ist die auf diese Weise möglich gewordene Technik der Nicht-Berührung nicht mehr aus dem täglichen Leben wegzudenken.

Die Bandbreite bei reduzierter Gefahr und für viele dadurch unter vermindertem Ekel ausführbarer Handlungen steigt eben durch das Vorhandensein von allerlei Hilfsmitteln dramatisch an, manches kulturelle „Hände weg“ wird entschärft durch eine verbesserte Kalkulierbarkeit persönlichen Risikos, und wer diesen Vorteil mißbrauchen mag, wird hoffentlich als allererster zum Opfer seiner eigenen üblen Absicht.



So hat mir der Generaldirektor erzählt, daß die Umsätze an Schutzhandschuhen in Amerika drastisch angestiegen sind, seit man dort gerne absichtlich mit Bakterien verseuchte Briefe versendet hat.

Ob sich einer der Bastler solcher biologischer Briefbomben jemals auch selbst infiziert hat bei seinem verwerflichen Tun, so wie es seinen konventionell arbeitenden Kollegen immer wieder durch unbeabsichtigte Selbstsprengungen ergeht, ist nicht bekannt, aber es ist jedenfalls anzunehmen, daß er oder sie zur Verhinderung von derlei Eigentoren dieselbe Art von Schutzhandschuhen benützt, wie jene, die sich gegen solche Angriffe zu schützen versuchen, aus purer Notwendigkeit heraus.



Viele denken dieser Tage mit Traurigkeit hinüber nach Amerika, und daß uns ausgerechnet dieses Gedankenspiel hier, ein Assoziationsflug rund um die Möglichkeiten tödlicher Gefahr im Zusammenhang mit als solche nützlichen, unter dem rechten Blickwinkel nahezu altruistischen Vorrichtungen wie Walzenspalte oder Gummihandschuhe dorthin bringt in unseren Überlegungen, gibt nochmals zu denken, und es stimmt bedenklich.

Trotzdem bin ich froh, ganz von selbst so weit gekommen zu sein, und nicht vielleicht aufgrund eines beherzten Hinauswurfs aus der Fabrik in so hohem Bogen, daß ich in der Neuen Welt eingeschlagen wäre wie ein durch und durch mit abendländischer Respektlosigkeit getränkter Meteorit einer Masse von gut hundert Kilogramm.

Daß letztere ebenso sicher um ein Vielfaches mehr an Schutzhandschuhen verbrauchen als die Verbrecher, denen sie entgenarbeiten, ist klar – jene Menschen in Amerika also (okay, würden sie dazu nicht sagen, sondern das Gegenteil), die so traurige Tätigkeiten zu vollführen haben, wie die Post nach Verseuchung durchsuchen zu müssen, oder auch nur jene, die lieber Vorsicht walten lassen, sind somit wenigstens gut geschützt, und die instinktive oder auch faktische Notwendigkeit eines „Hände weg“ hat sich einmal mehr durch eine Schutzschicht aus Gummi ersetzen lassen.



Denn, hier wie dort ist wenigstens eines ganz sicher: die Kausalität, die ist ein Hund.



Hände weg vom Mülltonnen

HERBERT FIDLER

HÄNDE WEG VOM WALZENSPALT
ÜBER DAS NICHT-BERÜHREN